

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 16 (1865)

Heft: 7

Artikel: Einiges über Takt und Taktlosigkeit mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt. (XVI. Jahrgang.)

Nr. 7.

Chur, Juli.

1865.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Fr. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali, G. Theobald und Largiadèr.

Inhaltsverzeichniß: 1) Einiges über Takt und Taktlosigkeit mit besonderer Rücksicht auf Erziehung (Schluß). 2) Landwirthschaftliches aus dem Bergell. 3) Der diesjährige landw. Ertrag I. 4) Sterblichkeitsstatistik aus den Gemeinden Maienfeld und Cresta. 5) Monatschronik.

Einiges über Takt und Taktlosigkeit mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung.

(Vorgetragen von einem Pfarrer in einer Lehrerkonferenz, den 23. Febr. 1865.)

(Schluß)

Wohl mag Einsicht und Bildung dem Takte zu Hülfe kommen, wohl mag er durch sie erhöht und verfeinert werden; aber im wahren Grunde ist er etwas Angebornes, Ursprüngliches, Naturwüchsiges, in gewisser Beziehung eine unmittelbare Gabe Gottes wie jedes Talent. Er läßt sich schwer vollständig erwerben oder erlernen. — Was ist er denn eigentlich? was macht sein Wesen aus? Es läßt sich schwer sagen von dem, der ihn nicht hat, und ist auch schwierig einem solchen begreiflich zu machen, der ihn nicht sein eigen nennen kann. Er liegt eben gar nicht im Verstande des Menschen, sondern in seiner Gemüthsart, im Wesen seines Charakters. Man mag es nennen klugen Blick, oder gutes Geschick, oder auch praktisches Talent; — aber wohl eher ist es ein feiner Sinn, ein lebendiges zartes Gefühl, das auf der Stelle merkt und empfindet, wo es hinaus will, was an der Zeit ist zu thun oder zu meiden. Ohne daß er sich Rechenschaft darüber giebt, ohne daß er sich dessen klar und bestimmt bewußt ist, trifft derjenige, welcher den rechten Takt inne hat, das Richtige und Angemessene,

ohne sich lange zu berathen und zu besinnen, ohne darauf zu studieren, was hast du in diesem oder jenem Falle für eine Regel oder Richtschnur zu beobachten, damit du nicht etwa anstoßest und keinen schlimmen ärgerlichen Streich begehest, ergiebt sich ihm das so ganz von selbst, wie unwillkürlich, wie wenn ihn seine Natur dazu antriebe. Und in der That, wir wüßten den ächten Takt mit nichts füglicher zu vergleichen, als mit einem angeborenen Naturtrieb, mit dem sogenannten Instinkte. — Und so hat denn auch der Erzieher und Bildner Anderer an seinem natürlichen gesunden Takte einen sichern Regulator und Moderator, der ihn den günstigen Augenblick in Acht nehmen und das richtige Maas halten lehrt, der ihm die zweckmäßige Anleitung ertheilt zur rechtschaffenen Behandlung der ihm Anvertrauten. Er verleiht ihm die Fähigkeit zu fühlen und zu merken, welche besondere Eigenthümlichkeit ein jedes derselben an sich habe, wie es anzufassen und in welcher Art und Weise gegen dasselbe zu verfahren, welche Seite in den verschiedenen Fällen jedes Mal herauszuführen sei, ob die milde und sanfte und nachsichtsvolle, oder die ernste und strenge und scharfe. — Der gute Takt kommt dem Erzieher besser zu statthen, als wenn er viele und dicke Bände über Pädagogik gelesen hat. So kann es kommen, daß eine nicht hochgestellte Hausmutter, die nie ein anderes Erziehungs-institut besucht und vielleicht auch nie ein anderes pädagogisches Buch gelesen hat, außer etwa die Bibel, in ihrer natürlichen Einfalt und Einfachheit, in ihrem angeborenen Takt sich weit besser auf's Erziehen versteht, als manche gar hoch- und feingebildete Dame, die vielleicht sogar schriftstellerische Werke über die Erziehungskunst zu Tage gefördert hat. So liefert auch dieser oder jener schlichte Landschulmeister in der Praxis nicht selten günstigere Resultate in der Leitung und Bildung der Schüler und Zöglinge, als ein gelehrter Professor mit all seiner Theorie. „Denn alle Theorie ist grau; grün ist des Lebens goldener Baum.“ Und gerade in Hinsicht auf die Erziehung dürfte nicht selten das Sprüchwort seine Anwendung finden: „Je gelehrter, desto verkehrter.“ Die Gelehrten erzeigen sich häufig als schlechte Erzieher und haben auch gar nicht selten misrathene Kinder. — Der gute Takt wird zwar keineswegs es alle Mal und Allen recht machen können; würde er das, so würde er dadurch gerade zur größten Taktlosigkeit sich stempeln.

Eigen ist jener insbesondere dem Menschen von stilem, sanftem, ruhigem Wesen, von einem zarten tiefen Gefühl, von einer besonnenen liebenvollen Gemüthsart. Es giebt dergleichen glückliche Naturen, denen es ein gar Leichtes ist, sich selbst in der Gewalt zu haben und die

Leidenschaften zu beherrschen. Denn da, wo letztere die Oberhand haben, da kann niemals das, was recht und gut und heilsam ist, sich geltend machen. Daneben giebt es linkische, schroffe, eckige, plumpe Charaktere, die es nie zu einem gehörigen Takt bringen und deswegen viel Anstoß und manchmal sogar großes Aergerniß geben. — Ja nicht gering ist der Schaden, welchen die Taktlosigkeit da und dort schon angerichtet hat und insbesondere auch auf dem Gebiet der Erziehung, welches zu den heikelsten gehört. Wie sogar oft findet man denn auch Gelegenheit über diesen oder jenen, der sich diesem so wichtigen Geschäfte, sei es als Lehrer oder als Geistlicher, gewidmet hat, das Urtheil zu hören: „Der Mann wäre sonst ganz gut und recht, es fehlt ihm weder an Kenntnissen noch sonstiger Tüchtigkeit; aber Eines fehlt ihm, — der rechte Takt. Er macht allerlei kuriose Streiche und Sprünge, und damit verdirbt er sich sein ganzes Wirken.“ — Ja wenn wir nur immer den rechten Ton anzustimmen oder den erforderlichen Takt innzuhalten wüßten, so würden wir uns gar oft viel herrlicherer und kostlicherer Früchte in unserm Wirkungskreise zu erfreuen haben. Es muß uns daher überaus viel daran liegen, daß wir jenen uns aneignen, damit wir vor Taktlosigkeit und seinen schlimmen Folgen bewahrt werden. Ist er denn auch in einer Hinsicht etwas Angebornes, eine Mitgabe der Natur, so kann er dennoch erhöht, geübt und vervollkommenet werden. Wie mag das geschehen? Nicht etwa dadurch, daß man hie und da auch eine Taktlosigkeit begeht, die man sogar schwer zu beseitzen hat, so daß man darob Witz und Spott, Schmach und Schande, selbst Rippenstöße aushalten muß? Das kann sich denn einem so tief einprägen, daß es in's innerste Mark und Leben dringt. — Vorläufig werden wir aber zu einem taktvolleren Verhalten gelangen, wenn wir uns selbst recht zu erkennen und in allen Stücken auf uns selbst genaue Acht zu haben suchen. Wer sich selbst nicht erkennt, weiß eigentlich nie, woran er ist und was er thut, er tappt stets im Finstern und ist keinen Augenblick sicher, ob er nicht plumps herausfährt. Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung sind zwei der wichtigsten Faktoren um vor Verirrungen und Ausschreitungen geschützt zu bleiben. Durch sie bewahren wir uns die nöthige Ruhe, Besonnenheit und Überlegung, erhalten wir uns in der rechten Ordnung, im geraden und richtigen Geleise. Es findet dabei auch die wahre Liebe Raum im Herzen, und sie verfehlt kaum jemals das Gute und Rechte, das da frommet und bessert. Sie ist ja des ganzen Gesetzes Erfüllung und das Band der Vollkommenheit. Es muß darum mit ihr auch der Takt verbunden sein, der uns stets richtig leitet. — Und wenn auch

Bildung und Wissenschaft und guter Takt noch nicht eines und dasselbe sind, so kann doch auch durch die Bildung, durch Erziehung und Unterricht derselbe veredelt und verfeinert werden, wie jede andere Gabe der Natur. Wir dürfen es daher keineswegs verschmähen durch gute zweckmäßige Lektüre Sinn und Trieb, Gefühl und Geschmack für das Anständige und Schickliche, für alles Edle und Schöne und Gute zu wecken, zu nähren, zu schärfen, und daß wir das Unschickliche und Unziemliche, das Gemeine und Niedrige und Anstößige völlig verabscheuen und vermeiden lernen. — Dazu wird uns nicht weniger dienlich und förderlich sein der Umgang mit andern Menschen und das Acht haben, wie sie es machen und treiben.

„Willst du dich selber erkennen, so sieh', wie die Andern es treiben; willst du die Andern versteh'n, so blick in dein eigenes Herz.“ — Was der Mensch eigentlich wird, das wird er hauptsächlich durch den Verkehr mit seines Gleichen. Mit diesen und an diesen muß er sich reiben und stoßen; mit ihnen sich messen und kämpfen, wenn er seine Ecken und Schroffheiten verlieren, und seine wilden Sprünge begeben und gezähmt und gedämpft werden sollen. Es mag sogar nicht schaden auch bisweilen mit Taktlosen in Berührung zu kommen, ihr Wesen zu beobachten und mitunter sogar ihre tollen Streiche zu erfahren. Wir lernen daran merken, was nicht sein soll. Es legt sich uns dabei die Regel ans Herz: „Was du nicht willst, das dir andere thun sollen, das thue du ihnen auch nicht.“ An Andern nehmen wir das Unschickliche und Verkehrte viel bälter und schärfer wahr als an uns selbst. Wer aber recht daran ist, der zieht daraus die Lehre: was sich für Andere nicht schicke, das passe und tauge auch nicht für die eigene Person. — Wie sollten wir aber nicht vor Allem uns die Gemeinschaft und, soweit wie möglich, auch die Freundschaft derer suchen und auf ihr Benehmen und Verhalten unser scharfes Augenmerk richten, die in allen Stücken den gehörigen Takt beurkunden, die uns als Muster und Vorbilder gelten dürfen in dem, was lieblich ist und wohlautet, und was etwa ein Lob und eine Tugend heißen mag. Und um zu Solchen zu kommen, ist es nicht gerade nöthig, daß wir den offenen Zugang und den freien Zutritt haben in die Zirkel der sogenannten hohen und feinen Welt, in die Salons der Großen und Vornehmen; denn dort geht's bei weitem nicht immer nach dem solidesten Takte zu und her. Die subtilsten Damen und Mademoisellen können mitunter den abgeschmacktesten hocus pocus spielen, und die romantischen Schöngeister die tollfüßigsten Dicksprünge machen. Das wahrhaft Nachahmungswürdige ist gemeiniglich bei denen anzutreffen, die nicht mit vielem Lärm und Geräusch, nicht

mit viel gleichendem Prunk einhergehen, sondern in stillem Wesen und einfältigem lauterem Herzen; die in anspruchloser Bescheidenheit vor den Menschen und in ungeheuchelter Demuth vor Gott wandeln.

Ja wenn wir das recht zu befolgen verstünden, was uns der Größte aller Pädagogen vorhält: „Klug zu sein wie die Schlangen, aber zugleich auch einfältig wie die Tauben“, dann hätten wir auch das Höchste erreicht, was der gute Takt von uns fordern kann; dann würde es uns auch am besten gelingen die uns anvertrauten Seelen dem Ziele entgegen zu führen, welches der rechtschaffenen Erziehung vorgesezt ist.

Landwirthschaftliches über das Bergell.

(Mitgetheilt von S. S. Engel, prakt. Arzt in Vicosoprano.)

Das Bergell steht auf einer Stufe der Landwirthschaft, welche ohne Zweifel, im Vergleich zu der heutigen hohen Ausbildung derselben im Allgemeinen, nur eine tiefe genannt werden darf. Diese wird aber leider entschuldigt, ja ich möchte fast sagen, gerechtfertigt durch die schwersten, in dem Bau der Thalfläche, der Unsicherheit dieser vor Erdschlipfen, vor der den größten Theil des Jahres hindurch zwar höchst unbedeutend und unschuldig aussehenden, besonders aber im September und Oktober oft unglaublich wild, gewaltig und verwüstend werdenden Maira und Albigna, sowie vor den, diese hierin nachahmenden, legitimen, oder auch mit nie geahnter Ueberraschung extempori-sirten Wildgesällen, begründeten und von Zeit zu Zeit zu Landesplagen werdenden Uebelständen. Was eine Hauptbedingung guten Bodens, die Tiefgründigkeit desselben, betrifft, so dürfte diese am besten schon aus der Thatsache erhellen, daß es im ganzen Thale keinen Pfug giebt, indem die in sehr vielen Lagen kaum $\frac{1}{2}$ tiefe Erdschichte in der That die Anwendung eines selchen unmöglich machen würde. Dabei übrigens ist der Bergeller thätig, nüchtern, von Natur geistig nicht unbegabt und ein Feind des Schuldenmachens; — aber trotzdem prosperirt die Bevölkerung, eben dieser Kargheit ihres Bodens und des Mangels jeder andern Verdienstquelle wegen, nur wenig und ihre finanzielle Bedeutung wird im Allgemeinen in Chur und in Bünden überhaupt viel zu hoch angeschlagen. Letzteres kommt besonders daher, daß der Bergeller, durch solche Umstände genötigt, sein Auskommen im Ausland zu suchen, wenn er, was allerdings bei Manchen der Fall war, darin reüssirte und sich durch Thätigkeit, Sparsamkeit und schwere individuelle Opfer